

<b>Zeitschrift:</b>	Mitteilungsblatt / Keramik-Freunde der Schweiz = Revue des Amis Suisses de la Céramique = Rivista degli Amici Svizzeri della Ceramica
<b>Herausgeber:</b>	Keramik-Freunde der Schweiz
<b>Band:</b>	- (1987)
<b>Heft:</b>	102
<b>Artikel:</b>	Zürcher Porzellane der Sophie La Roche
<b>Autor:</b>	Metzger, Othmar
<b>DOI:</b>	<a href="https://doi.org/10.5169/seals-395167">https://doi.org/10.5169/seals-395167</a>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Zürcher Porzellane der Sophie La Roche

## Anhang: Die Gemälde-Sammlung der La Roches

Von Othmar Metzger

*Für Anna Marija*

Sophie La Roche (1730—1807) wurde als Tochter eines Arztes in Kaufbeuren geboren. Später wurde dieser Stadtphysikus in Augsburg. Die reichsstädtische Malerakademie bestimmte die deutsche Malerei des 18. Jahrhunderts. Doch gab es neben dieser noch eine Kaiserlich Franziscische Akademie, deren Mitglied auch Sophiens Vater, Georg Friedrich Gutermann, war. Seine Familie war mit Christoph Martin Wieland in Biberach verwandt.

Die junge Sophie La Roche erhielt die standesgemässse Erziehung einer Gelehrtentochter. Eine erste geplante Ehe mit einem italienischen Kollegen des Vaters in Augsburg ward nichts. Sophie wurde nach Biberach geschickt, wo sie ihren jüngeren, 17jährigen Verwandten Christoph Martin Wieland kennenlernte. Es gab eine Quasi-Verlobung, aber Wieland musste in Tübingen studieren, suchte Bodmer in Zürich auf ... Sophie ging wieder zurück nach Augsburg. Ein Bewerber um Sophiens Hand liess nicht auf sich warten: 1753 verheiratete sie sich in der gräflich Stadionschen Schlosskapelle von Warthausen bei Biberach mit dem kurmainzischen und Stadionschen Sekretär Georg Michael Frank, genannt La Roche.

Es folgte eine «Lehre» im Hause des Grafen Stadion, Grosshofmeister des Kurfürst-Erzbischofs von Mainz; immerhin kannte der Graf Voltaire. In Mainz musste Sophie aber noch englisch lernen: Richardson war später eines ihrer Vorbilder ihres einst so berühmten Romans. Sophie gebar La Roche acht Kinder, von denen fünf erwachsen wurden. Eines davon war Goethes «Maxe», eines der Vorbilder für «Werthers» Lotte, die spätere Mutter von Clemens Brentano und Bettina von Arnim.

1768 starb Graf Stadion. La Roche wurde testamentarisch Amtmann von Bönnigheim, einem Dorf bei Heilbronn, wohin ihm die Familie folgte. Dort war die Inkubationszeit von «Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim». Der Roman erschien 1771, als die Familie schon nach (Koblenz-)Ehrenbreitstein übergesiedelt war. Der nahe bei Warthausen, in Orsenhausen lebende kurtrierische Konferenzminister von Hornstein hatte beim Trierer

Kurfürsten Clemens Wenzeslaus, Prinz von Polen und Herzog von Sachen, so gute Anstellungsbedingungen für La Roche erreicht, dass dieser dasselbe Amt in Kurtrier, im Residenzstädtchen Ehrenbreitstein, annahm.

Aus Ehrenbreitstein schreibt Sophie am 20. 12. 1772 an Johann Caspar Hirzel in Zürich:

«Sagen Sie unserm Gessner, der mit seinem Bleistift so viele Empfindungen bezeichnen kann, er soll einmal ein Kornfeld denken, auf welchem gebundne Garben und auf einem Teil geschnitten Korn liegt, unter einem einzelnen Baum aber 16 Schnitter und Schnitterinnen vor Arbeit und Mittagshitze abgemattet in seinem Schatten sitzen und sich einen Wasserkrug reichen, um etwas Kühle und Erquickung zu trinken. In der Nähe ist ein Gitter des fürstlichen Gartens, wodurch Clemens von Trier mit bewegtem Herzen die Leute sieht und zu La Roche sagt: Ich möchte die gute Leute gerne mit etwas laben, die so viele harte Arbeit für uns übrige verrichten. Etwas Wein und gut Brot würde ihnen Kräfte geben.» Dies wird geholt, und dann trägt eine schöne, liebreiche Fürstenfigur den Wein selbst in den Kreis, schenkt den Leuten ein, segnet ihren Trunk und ihre Arbeit. Die eben so edle, menschenfreundliche Schwester reicht das Brot in der Reihe und redt mit ihren armen Nächsten tröstlich und leutselig. Die Schnitter bewundern und danken. La Roche sieht seinen Herrn mit verdoppelter Liebe an. Ich segne ihn und hebe mit einer behenden Träne im Aug einen Strohhalm auf, den unser Kurfürst in diesem Augenblick betreten hatte. Jacobi war hier, wie es geschah, und besang es nicht. O wenn Gessner eine Idylle daraus machte. Adieu

von Ihrer Sophie La Roche.»

Der Brief enthält noch einen Nachtrag: «Mein Freund, könnten nicht die zwei Abteilungen dieser Sommerbegebenheit in das Köpfchen und Unterschale einer grossen Bouillonschale in Zürcher Porzellan gemalt werden? Ich gäbe gern einige Karolins dazu.»

Sophie beschreibt hier eine Szene, die sie tief gerührt hat und von der sie meinte, dass sie unbedingt für die Nachwelt festgehalten werden sollte. Als sie sich ereignete, war Johann Georg Jacobi (1740—1814, Bruder des Philosophen Fr. Hr. Jacobi) bei den La Roches zu Gast; er hatte alles miterlebt und Sophie rechnete damit, dass er die Sommerbegebenheit bedichten würde. Da von seiner Seite jedoch nichts erfolgte, kam sie auf die Idee, dass Salomon Gessner sich des Motivs annehmen könnte. Spontan dachte sie zuerst an eine Zeichnung, dann an eine Idylle, im Nachsatz aber an eine bemalte Bouillonschüssel aus Zürcher Porzellan.

Dann ruht der Bouillonschaleneinfall Sophiens fast ein Jahr. Am 1. 11. 1773 schreibt Sophie dann wieder an Hirzel und im letzten Absatz des Briefes:

«Darf ich am End dieses Briefs Sie nochmals fragen, ob ich hoffen könnte, aus der Zürcher Porzellanfabrik die Bouillonschale zu bekommen, wovon Ihnen die Zeichnung beschrieben habe. Gessner soll die Schnittergeschichte nicht mehr schreiben, denn ich flechte sie in meine neuen Briefe ein. Aber die Schilderung möchte (ich) in Zürcher Porzellan haben, die Schale etwas gross und ganz schön. Ich setze zehn Louis d'or. Sehen Sie, Hirzel, ob es geschehen kann. Ich schickte Ihnen die Beschreibung schon lange. Der Kurfürst muss ein hellblau Kleid mit kleinen Goldbörstchen und an einem roten Halsband ein Kreuz auf der Brust hängen haben und die Prinzessin eine blassgelbe Sultane mit blauem Daffent ausgeschlagen, beide etwas längliche Gesichter.»

Zur Erläuterung des Schreibens: Das rote Halsband mit dem Kreuz ist des Kurfürsten signum als Erzbischof. Daffent nennen wir heute Taft, was ein kostbarer Seidenstoff ist. Rührend Sophiens offenbar genau und hinlänglich scheinende Angabe, dass Kurfürst und Prinzessin «etwas längliche Gesichter» haben.

Am 10. 3. 1774 schreibt Sophie dann wieder in dieser Sache an Hirzel, ermahnt ihn:

«Was macht meine Bouillonschale? Bekomme ich sie? Wird sie schön? Unser lieber Kurfürst kommt zu End Mai mit der Prinzess hieher, und ich möchte die Schale in das Zimmer stellen lassen, eh sie kommt. Ein Teller, worauf die Schale steht, muss auch dazukommen. Lieber Hirzel, helfen Sie mir dazu, ich bitte Sie sehr.»

Dass Sophies Wunsch schliesslich erfüllt und die Bouillonschüssel in Zürich ausgeführt wurde, erfahren wir von

Goethe, der in seinem Brief vom 20. 11. 1774 an Sophie schreibt:

«Lavater wird die Porzellanfabrik bezahlen, und zu ruhigerer Zeit wollen wir rechnen.»

\*

Goethe ist zur Zeit des Porzellanhandels mit Sophie in enger Briefverbindung. So verwundert es nicht, dass die letzte Nachricht, die den Abschluss des Geschäftes bedeutet, von ihm stammt. Im Jahr, in dem sich Sophie mit ihrem Anliegen an Hirzel wandte, kam der junge Goethe erstmals in Ehrenbreitstein vorbei und besuchte dort auch den Hofmaler Januarius Zick. Ein zweiter Besuch folgte anlässlich seiner mit Lavater und Basedow unternommenen zweiten Rheinreise am 13. 7. 1774. Einem Brief an Sophie legt er anfangs Oktober dann auch Zeilen an Zick bei, die, wie Beutler vermutet, «Des Künstlers Erdewallen» enthielten, das nach dem Atelierbesuch geschrieben wurde und in einem Maleratelier spielt, an Zick aber, so wie wir ihn kennen, vorbeigeht. Im Brief vom 20. 11. 1774 mit der Nachricht, dass Lavater die Porzellanfabrik bezahlen wird, fährt Goethe fort: «Heut schlägt mir das Herz. Ich werde diesen Nachmittag zuerst den Oelpinsel in die Hand nehmen ...». Warum schreibt er das gerade nach Ehrenbreitstein? Doch wohl nur, weil Sophie den Zick kennt und weil nicht nur die Frankfurter Maler Goethe dazu angeregt haben, sondern auch Zick, den Feulner, und vor ihm schon Biermann, «den letzten deutschen Grossmaler» nannten.

#### Legenden zu den Abbildungen Tafel 1—4:

Tafel 1: Präsentierteller zur Bouillonschüssel, Abb. Tafeln 2 und 3, mit Darstellung der von Sophie La Roche beschriebenen Schnitterszene. Zürcher Porzellan. Blaue Marke Z. Dm 20 cm. 1774. Schweiz. Landesmuseum Zürich LM 15840.

Tafeln 2/3: Bouillonschüssel mit Darstellung der von Sophie La Roche beschriebenen Szene. Zürcher Porzellan. Blaue Marke Z. H. (mit Deckel) 15,5 cm. 1774. Schweiz. Landesmuseum Zürich LM 15839.

Tafel 4: Theodor Schüz (1830—1900). Mittagsgebet bei der Ernte. 1861. Öl auf Leinwand. Masse: 108,5 × 172,5 cm. Staatsgalerie Stuttgart Inv. Nr. 89.



Tafel 2



Tafel 3



Tafel 4



4

Man kann sich fragen, weshalb Sophie La Roche bei ihrem empfindsamen Einfall nicht an den ein paar Häuser weiter wohnenden Hofmaler Januarius Zick als Ausführenden dachte. Doch war Zick freilich kein Porzellanminiaturist, sondern Figuren- und Historienmaler des Hofs, und die nahe kurfürstliche Manufaktur Vallendar lieferte kein Porzellan. (Nach Rainer Rückert ist von dort bisher noch kein Stück bekannt geworden.)

\*

Wie ist nun aber der empfindsame Einfall vom Maler auf die Bouillonschüssel gebracht worden? Hier sind drei Szenen dargestellt. Auf der Frontseite der Schüssel (Abb. Tafel II) ist links eine Vierergruppe abgebildet, die aus einem vasengeschmückten Gartentor heraustritt. Die Hauptfigur, Clemens Wenzeslaus, zeigt auf einen Baum, in dessen Schatten sich sieben Personen, Schnitter, befinden. Nach rechts folgt ein Kornfeld, das sich hügelauf hinzieht, wo noch drei weitere Schnitter arbeiten. Zwischen der Vierergruppe und dem Baum steht im Mittelgrund ein kornbeladener Planwagen. Hauptfiguren sind links der auf die unterm Baum befindliche Gruppe zeigende Kurfürst und der Baum selbst. Der Kurfürstbegleiter mit dem Stock dürfte La Roche sein oder Jacobi. Die Rückseite der Schüssel (Abb. Tafel III) zeigt Bäume und ein Kornfeld mit einem Schnitter. Im Mittelgrund fährt ein Planwagen mit Korn ab, rechts steht ein grosser, schattenspendender Baum. Der Knauf des Schüsseldeckels ist als Krug und Garbe gebildet.

Zum eigentlichen Thema von Sophiens Brieferzählung kommen wir mit der Illustration auf dem zum Porzellan-set gehörenden Unterteller (Abb. Tafel I): Von links treten hier unter einer fast schattenlosen Baumfiguration drei nach der Kleidung höherstehende Personen. Nächst dem Baum wissen wir den Höchsten, Kurfürst Clemens Wenzeslaus von Trier. Er schenkt einem Schnitter Wein aus einer umflochtenen Flasche ein. Dieser bietet ihm in seiner Rechten den Becher, links hält er seinen Hut. Der Schnitter trägt weisses Hemd und gelbe Hose. Sein Kurfürst ist in Blau gekleidet; Weste und Jacke, wie von Sophie gewünscht, mit Goldbordierung. Um den Hals trägt er an rotem Band auf der Brust sein Bischofs-Kreuz, an den Beinen weisse Strümpfe. Hinter ihm steht wohl Sophie in rosa, weissbesetzter Robe mit Spitzenhäubchen. Und links aussen dürfte der teilnehmende Kurkanzler La Roche stehen; gelborange in orangegelb, mit dem dem ländlichen Auftritt entsprechenden derben Stock. Rechts des Baumes erkennt man Prinzessin Kunigunde, nicht als Fürstäbtissin gekleidet, die sie war. Das Kleid gelb mit

blauem «Daffent», wie Sophie schrieb. Kunigundes Rechte gibt einer rotweiss gekleideten Schnitterin einen Brotranken, den diese neben einem zweiten Mädchen auf einer Korngarbe sitzend, ohne aufzustehen, mit der linken Hand entgegennimmt. Das Brot wird auf silbernem Tablett von einem rot gekleideten Domestiken gebracht. Rechts aussen und zuvorderst steht eine Schnitterin mit Hut, sitzt ein gelbbehoster Schnitter. Ganz vorne stecken zwei Stöckchen im Boden: Flurabgrenzungen? Der Rand des Untertellers zeigt sieben Reserven, Rocaille in Form eines gespaltenen Rautenmusters im Wechsel mit Blumen. Wüssten wir Sophiens Brief nicht, bliebe diese Malerei eine «galante Erzählung». Siegfried Ducret, der das Objekt im ersten Band seines Werkes «Die Zürcher Porzellanmanufaktur» S. 184 veröffentlicht hat, spricht in seiner Beschreibung denn auch von einer «galanten Szene». Dass es sich um mehr handelt, wird deutlich, wenn wir die Darstellung so lesen, wie sie Sophiens Briefbericht wiedergibt, der empfindsam besagt, dass ein Höfling, der Höchste im Staate, seinen niedrigsten Untertanen gibt, was ihnen, wenig genug, gebeut.

\*

Im Jahr nach der Lieferung der Bouillonschüssel ist Frank La Roche noch nobilitiert worden. Doch schon fünf Jahre später endete seine Ämterlaufbahn. 1771 war zugleich mit dem Roman seiner Frau seine Broschüre «Briefe über das Mönchswesen» herausgekommen, eine aufklärerische Schrift in Stadionschem Geist. Doch nun erschienen Fortsetzungen von anderer Hand, die man dem Kurkanzler unterschob. Allein der Kurfürst wäre wohl grosszügig gewesen, doch verwarf La Roche die ab 1776 vorliegenden Neubaupläne zum Koblenzer Schlossneubau wegen notwendiger, aber zu grosser Steuererhöhungen. Das Schloss wurde gebaut, La Roche musste gehen (mit nobler Pension). Ein Ministerkollege nahm die Familie in sein Speyerer Haus bis 1786 auf. Dann ging's nach Offenbach. Hier starb La Roche 1788.

Sophie blieb in Offenbach zurück. Nach dem Erfolg von «Die Geschichte des Fräuleins von Sternheim», Deutschlands erstem Frauenroman, wurde ihr Werk vier Jahre später von «Die Leiden des jungen Werther» überholt, dem Roman, den dann Napoleon le Grand im Tornister trug. Während dieser zu dessen Verfasser 1806 in Erfurt sagte: «Voilà un homme!», äusserte sich Goethe später ungädig zu Sophie bei einem unangemeldeten Besuch in Weimar. Nicht mehr: «Mamachen». Sophie hatte sich überlebt und starb 1807 in Offenbach.



— 28 —

Gemälde in der Sammlung meines Mannes gleich nach diesen Uebersetzungen folgt, und diese bezeichnet von der Hand des La Roche;

1. Baumsturz an dem Anfang eines Waldes, sehr groß und sehr schön gemahlt von Kessel.
2. Judith, von Caravagio.
3. Johannes, v. Guerchino.
4. Abraham, bereit zum Opfer, von Goewartz
5. Graf Stadion, von Lischbein.
6. Baron Groschlag, von Nöllin.
7. Abraham mit den Engeln, von Holzer.

— 29 —

8. Herentanz, von Elzheimer.
9. Ein Fruchtsstück, von de Heem.
10. Ein Fruchtsstück, von Evertius.
- 11 u. 12. Zwei prächtige Seestücke auf Holz von Von Peters und Peter Lorn.
- 13 u. 14. Zwei Siegenstücke, von Noos de Tivoli.
- 15 u. 16. Zwei Köpfe, von Petrucci.
17. 18 19 u. 20. Vier Damenköpfe, von Conte Notario.
21. Eine Madonna, von Carlo Maratti.
22. Ein Kopf, von Rembrandt.
23. Portrait, von Golzius.
24. Rheinfall, von Conrad Leyen.
25. Eine Bataille, von Nugendas.

26. Eine prächtige Landschaft, von Schütz.  
 27. Christus im Schiff, von  
     Paul Brill.  
 28. Petrus im Gefängnisse,  
     von Steenwick. } auf Kupfer.  
 29. Küchenstück, von Slin-  
     geland.  
 30. Eine Kirche, von Laader.  
 31. Hühnerhof, von Honder. } Sehr schön.  
     Fotter.  
 32. Vogel, von Crayers.  
 33 u. 34. Insektenstücke, von Hamilton.  
 35. Eine Dame, von Rembrandt.  
 36 u. 37. Zwei Alceste, von Heinrich  
     Tischbein.  
 38. Eine Landschaft, von Ferdinand  
     Nobel.

39. Heinrich Tischbeins Portrait, von  
     ihm selbst gemalt, und meinem Manne  
     zum Andenken gegeben, weil er ihm  
     bey dem Maynzischen Minister, Graf  
     von Stadion, bekannt gemacht, und  
     die Pension für seine Reisen nach  
     Frankreich und Italien erhalten hatte;  
     wodurch Heinrich Tischbeins große  
     Talente sich zur Vollkommenheit empf  
     schwangen, der rechtschaffene Mann  
     aber stets eine dankbare Erinnerung  
     in seiner Seele trug, und daher immer  
     meinem Manne Gemälde und Skizzen  
     zuschickte.

Sie werden es mir nicht verargen,  
 aber lächeln, daß ich Zeichnung und Ver-

## Anhang

### *Die Gemäldesammlung der La Roches*

Sophie La Roches Porzellanwunsch gibt uns etwas Einblick in ihre Bildkunstvorstellungen. Um deren Hintergrund weiter zu eruieren, ist es interessant, Genaueres von der La Roche'schen Kunstsammlung zu wissen, deren Inventar in Sophiens Büchlein «Mein Schreibetisch» 1779 abgedruckt ist. Die Sammlung ist offenbar von Frank La Roche bestimmt. Wir geben sie oben in Faksimile.

In diesem Inventar findet sich nichts Vergleichbares zu unseren Porzellanbildern. Aufgeführt wird zwar unter Nr. 26 «eine prächtige Landschaft von Schütz» (wohl Georg Schütz d.Ae.), der wie der Hofmaler Januarius Zick zur weiteren Umgebung der La Roches gehörte. Von Zick wissen wir, dass er Staffagen in Schütz des Älteren

Landschaften gemalt hat, die Landschaftsmalerei selbst aber in Koblenz nicht seine Sache war; für Landschaften war dort der Hofmaler Manskirsch zuständig.

Eine Betrachtung von über 450 Stück deutscher Landschaftsmalerei um 1780 ergab in bezug auf Darstellungen von arbeitenden oder arbeitsruhenden Bauern so gut wie nichts. Bauern sind allenfalls idyllische Staffage. Von hier aus führt kein Weg zum Ereignisbild der Brot- und Weinspende des Clemens Wenzeslaus an Sophiens 16 Schnitter in der Landschaft. Ähnliches als Hauptstück finden wir erst 90 Jahre später in der Piloty-Schule: im 1861 gemalten «Mittagsgebet bei der Ernte» von Theodor Schüz (1830—1900). (Abb. Tafel IV.)